

**Redenotiz von OB Himmelsbach zur
Gedenkveranstaltung 4. Dezember 1944,
4. Dezember 2004, 15 Uhr, Ehrenfriedhof**

Liebe Mitbürgerinnen, liebe Mitbürger,

60 Jahre, 6 Jahrzehnte, 2 Generationen trennen uns vom 4. Dezember 1944, dem Tag, der das Ende von Heilbronn zu bedeuten schien, der Tag, der 6500 Heilbronnerinnen und Heilbronnern das Leben kostete, die hier auf dem Ehrenfriedhof ihre letzte Ruhe gefunden haben.

60 Jahre, in denen die Zeitzeugen älter und weniger werden, neue Geschehnisse und Erlebnisse unsere Biographien bereichern und prägen, junge Menschen heranwachsen und ihre Zukunft gestalten.

Und doch lässt uns das Heilbronner Schicksalsdatum 4. Dezember nicht los.

Die Vielzahl ganz unterschiedlicher Veranstaltungen um den heutigen Tag herum, getragen von vielen verschiedenen Institutionen, beweist das nachdrücklich.

Ich möchte nur die Böckinger nennen, die nach 60 Jahren in diesem Jahr erstmals des schweren Angriffs auf Böckingen vom 10. September 1944 besonders gedacht haben und auf dem Dorfplatz einen Gedenkstein errichtet haben.

Ich möchte auch die besonders schwer getroffenen Wengerter erwähnen, die im Herbst am Weinpanoramaweg einen ebenso eindrucksvollen Gedenkstein errichtet haben.

Heute gedenken wir aller Heilbronner Toten!

Wer gestern Abend bei der unter die Haut gehenden Gedenkveranstaltung war, der hatte es nicht schwer, sich die dramatischen, tragischen Ereignisse der Nacht vom 4. auf den 5. Dezember 1944 zu vergegenwärtigen. Auch heute wollen wir dies tun.

Wir rufen uns die schrecklichen Szenen in Erinnerung, das Heulen der Sirenen, das Brummen der Flugzeugmotoren, das Pfeifen der fallenden Bomben, das Explodieren der Ladungen, das Bers-ten der Balken, das Krachen der zusammenstürzenden Häuser, das Tosen des Feuersturmes.

Wir rufen uns das Erleben der Menschen in Erinnerung. Ein anscheinend „ganz normal“ zu Ende gehender Montag im sechsten Kriegsjahr. Die Suche nach Schutz bei der Luftwarnung. Das bange Warten, das Zittern, ob man nicht wieder einmal, wie so oft, mit einem blauen Auge davonkommen würde. Und dann die Erkenntnis, das bei diesem Angriff alles anders war als sonst. Die schreckliche Wahl zu haben: Im Luftschutzkeller bleiben oder durch das Flammenmeer davon zu laufen.

Der Erstickungstod erwartete die, die zu lange in den vermeintlich sicheren Kellern blieben.

Eine Chance zum Weiterleben hatten die, die den Weg durch die Flammenhölle wagten. Doch auch wer körperlich unversehrt blieb, trug Verletzungen davon: den Schmerz um die zerstörte Wohnung, den Verlust der Nachbarschaft, ja der heimatlichen Stadt und vor allem natürlich die Trauer um die Toten:

Die Mutter, den Vater, das Kind.

Den Bruder, die Tante, die Oma.

Den Freund, die Bekannte, die Kollegin.

Die Mitschülerin, den Vereinskameraden, den Nachbarn von nebenan.

Grenzenlose Trauer, die die Überlebenden bis heute bewegt und auch wir Nachgeborenen nicht wegschieben können.

Die Apokalypse war über Heilbronn gekommen, ein „Ende der Geschichte“ erreicht.

Die Geschichte ging aber mit schwerem Gang weiter.

Über seine Eindrücke von den Tagen nach der Katastrophe berichtete mir in einem vor zwei Tagen eingegangenen Brief der Ditzinger Friedrich von Gaisberg, der als 17-Jähriger Ende November 1944 in Heilbronn seinen Wehrdienst angetreten hatte. Zitat: „In den folgenden Wochen waren wir dann von morgens bis abends eingesetzt, um die Tausende von Toten am ‚Köpfer‘ ins

Massengrab zu tragen. Es war für viele von uns nicht gerade einfach. Heute würde man Psychologen brauchen, damals mussten wir unsere Pflicht tun und taten Sie auch.“

Zitat Ende.

Die Menschen gaben sich nicht geschlagen, sie rappelten sich wieder auf, versuchten auf den Ruinen von Gestern ein neues Morgen zu bauen.

So war es in Heilbronn. Die Stadt wurde nicht südlich der alten Stadt neu errichtet, sondern genau da, wo seit Jahrhunderten Heilbronn gestanden hatte. Und bei aller zeitgemäßen Stadtplanung und Architektur blieben der Umriss der Altstadt und die wichtigsten Straßenzüge gewahrt, mit Kilianskirche und Rathaus zumindest äußerlich die zentralen Geschichts-Bauten dieser Stadt.

Heilbronn wurde nach dem Krieg sozusagen neu erfunden, aber auch eine neue, moderne Stadt kann nicht ohne Geschichte leben.

Das haben die damaligen Stadtväter erkannt, sie haben bei allem Vorwärtsstreben das Gestern und Vorgestern nicht ganz ausgeblendet, haben die Wurzeln nicht ganz abgeschnitten, so dass heute Heilbronner Identität und Geschichte auch baulich erfahrbar ist. Wie zehren wir doch von diesen wenigen Monumenten, die trotz des 4. Dezembers die Brücke von der Reichsstadtzeit zum Oberzentrum im 21. Jahrhundert schlagen.

Die Aufbaugeneration hat beim Heilbronner „Aufbauwunder“ Leistungen vollbracht, die auch an dieser Stelle berechtigterweise immer wieder gewürdigt werden. Ich will es an dieser Stelle nochmals unterstreichen: Wir müssen dieser Generation dankbar sein.

Dankbar für das Nicht-Verzagen, für das Vorwärts-Schauen, für das Anpacken in aussichtslos scheinender Situation. Für den zähen Durchhaltewillen, nicht von hier weichen zu wollen und das absolute Bekenntnis zu Heilbronn, der Stadt, an der Generationen gebaut haben.

Wer damals aufbauen sollte, musste die jüngste Vergangenheit verdrängen – ohne Verdrängung konnte es keine Perspektive geben. Spätestens 60 Jahre danach setzt die Historisierung des Geschehenen ein, was es uns leichter macht zu versuchen, das Ungeheuerliche umfassend zu begreifen.

Dazu gehören auch schreckliche Wahrheiten wie die, dass die Anzahl der Toten nicht hätte so hoch sein müssen, wie es in der jüngst erschienen Heilbronn-Chronik für die Kriegszeit nüchtern konstatiert wird. Die damaligen Nazi-Machthaber haben – obwohl schon so viele Städte vorher in Schutt und Asche gesunken waren und die Wirkung der Feuerstürme bekannt war – eine von den örtlichen Stellen geforderte Teil-Evakuierung aus propagandistischen Gründen abgelehnt. Und die örtlichen Nazis haben den freiwilligen Umzug aus der Innenstadt in geschütztere Gebiete nicht intensiv gefördert – was möglich gewesen wäre.

So wissen wir heute, dass nicht nur die englische Bomberflotte das Verderben über die Stadt brachte, sondern auch dem Verderben nicht alles Menschenmögliche entgegengesetzt wurde. Es blieb eine offene, wehrlose Stadt, deren Zerstörung die Machthaber in Kauf nahmen. So konnte die von Nazi-Deutschland entfachte Kriegsfurie erbarmungslos zurückschlagen und machte nicht halt vor – Frauen, Kindern, Alten, Kranken. Beim Massentod gab es keine Unterscheidung der Opfer nach „schuldig“ oder „unschuldig“.

**Daher ist die Botschaft des 4. Dezember 1944 für mich ganz klar:
Von diesem Boden soll kein Krieg mehr ausgehen!**

In dieser Stadt, in diesem Staat darf es keine Gewaltherrschaft mehr geben!

Die tradierten Werte des Christentums und des Humanismus seien die Grundlagen einer friedliebenden Gesellschaft; Demokratie, Pluralismus und Meinungsfreiheit unsere Schätze!

Und aus angeblichen Erbfeinden können Freunde werden, wenn man es nur will, wenn man bereit ist zur Aussöhnung über den Gräbern, zum Frieden zwischen den Völkern, mit seinen Nächsten, mit sich selbst. Der Gedanke der Partnerschaft sei das Fundament unseres Handelns, so wie es mit unseren Städtepartnerschaften vorgelebt wird.

Es freut mich übrigens daher besonders, dass ich heute auch Herrn Generalkonsul Twigg aus Stuttgart unter uns begrüßen darf. Erstmals nimmt ein offizieller Vertreter Großbritanniens an

dieser Veranstaltung teil, eine, wie ich finde, wegweisende Geste der Versöhnung.

Meine Damen und Herren, weit hat uns nun der gedankliche Weg vom 4. Dezember geführt. Dieser Weg lohnt sich, wenn wir das Erbe des 4. Dezember bewahren, den Auftrag in Handeln umsetzen. Und wenn wir auch nur einmal im Jahr, an jedem 4. Dezember, gemeinsam an das Grauen von damals denken, es reflektieren und dieses Kapitel der Stadtgeschichte nicht zuklappen. Am Anfang des Weges steht die Erinnerung. Die Erinnerung an die Toten, das Betrauern der Opfer. Lassen Sie uns unserer Mitmenschen gedenken!